

# Gültig getauft

Neues über Simone Weil

Jürgen Kuhlmann, Nürnberg

Simone Weil hat sich doch taufen lassen! Solche Nachricht wird alle überraschen, deren geistlicher Weg von den Schriften dieser großartigen Frau mitbestimmt worden ist. Denn plötzlich steht ihr Leben in ganz anderem Licht, als wir es bisher gewohnt waren.<sup>1</sup> Wie hatte der Herausgeber im Vorwort jenes Taschenbuchs geschrieben, das mich 1964 als jungen Priester so aufgewühlt hat: „Simone Weil hat zuerst versucht, katholisch zu werden. Sie ist nicht getauft. Sie zögert einen Moment. Sie weigert sich jedoch, nach genauer Überlegung, der Kirche anzugehören, denn sie gehört noch mehr zu der Welt, die außerhalb der Kirche ist: wegen ihrer rationalen Bildung, ihrer Intelligenz, ihrer Liebe zum antiken Griechenland, ihrer Freundschaft mit den Ungläubigen. Sie will nicht allein die Tür durchschreiten, mag nichts und niemanden verraten. Sie beschließt, bei jenem Realitätsgefüge zu bleiben, das die Kirche noch nicht hat integrieren können oder wollen. Sie wird die Christin von draußen sein und herrlich daran erinnern, daß es auch Arme, Gedemütigte, Ungläubige, Ketzer, eine ganz andere Denkströmung gibt. Sie steht auf der Schwelle, wartet auf Gott, reglos, unbeweglich, in Geduld, und trägt für immer in ihrem Herzen das Leiden Christi und all die guten Dinge, die Gott liebt, die Kirche aber noch nicht anerkannt hat ...“<sup>2</sup>

Simone selbst hatte ihre Einstellung so ausgedrückt: „Für den Augenblick wäre ich eher geneigt, für die Kirche zu sterben, als in sie einzutreten – falls sie es nächstens nötig hätte, daß man für sie stirbt. Sterben, das verpflichtet zu nichts, wenn ich so sagen darf; es schließt keine Lüge ein.“<sup>3</sup> „Wenn ich mein ewiges Heil vor mir auf diesem Tisch liegen hätte und ich nur die Hand auszustrecken bräuchte, um es zu erlangen, dann würde ich die Hand so lange nicht ausstrecken, als ich nicht dächte, den Befehl dazu empfangen zu haben ... Denn ich begehre nichts anderes als den Gehorsam in seiner ganzen Fülle, das heißt: bis zum Kreuz.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Noch in der neuesten großartigen Sammlung von Mystikertexten heißt es über Simone: „Sie blieb bewußt ungetauft.“ *Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden*. Hg. G. Ruhbach und J. Sudbrack, München 1989, 463.

<sup>2</sup> S. Weil, *La pesanteur et la grâce*, Paris 1963, 8.

<sup>3</sup> J. M. Perrin/G. Thibon, *Wir kannten Simone Weil*, Paderborn 1954, 69, Brief an G. Thibon.

<sup>4</sup> S. Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*, München 1953, 37.

Mit den meisten ihrer Freunde war ich überzeugt, sie habe den Befehl zur Taufe bis zuletzt nicht empfangen. Doch in seinem neuen Buch berichtet Georges Hourdin, der Verfasser jenes Vorworts von 1962, daß Simone Weil kurz vor ihrem Tod tatsächlich getauft worden ist, allerdings nicht feierlich in einer Kirche, auch nicht von einem Priester und mit Eintragung ins Taufbuch. Wohl aber, und zwar auf ihre Bitte hin, von ihrer Freundin Simone Deitz im Londoner Krankenzimmer. Hourdin zitiert aus einem Brief von Pater Perrin, Simones Dominikaner-Freund damals in Marseille, der persönlich mit der Täuferin gesprochen hat: „Einige Tage vor ihrer Abreise ins Sanatorium von Ashford, wo sie am 24. August 1943 erlöschen sollte, hatte Simone eine ziemlich lebhaft Diskussion mit einem französischen Priester gehabt, der sich in London aufhielt und dem Freien Frankreich nahestand. Er hatte ihr ihre Halsstarrigkeit hinsichtlich gewisser Positionen der römischen Kirche vorgehalten und ihr gesagt, dies sei mit der Taufe unvereinbar. Als sie dann allein waren, bat Simone ihre Freundin, sie zu taufen. Diese ging darauf gern ein, faltete ihre Hände unter dem Wasserhahn und ließ sie voll Wasser laufen, das sie auf Simones Stirn goß, während sie die Worte des Glaubens sprach. Besagte Freundin wiederholte diese Geste vor mir. Also hat Simone bewußt und auf ihre Bitte hin die Taufe empfangen. Aufgrund dieser Einzelheiten gibt es keinen Zweifel an der Gültigkeit ihrer Taufe, auch wenn sie außerhalb des Normalen liegt.“<sup>5</sup>

Simone Deitz selbst schreibt in einem Brief an den Verfasser: „Simone war voll bei sich, als sie die Taufe verlangte. Sie nahm den Limbus nicht an. Als ob der Limbus in der katholischen Religion von Wichtigkeit wäre!... Ich habe keine Umstände gemacht, ich habe sie mit Wasser aus dem Wasserhahn getauft.“<sup>6</sup>

Was ändert sich dank dieser überraschenden Entdeckung? Die unwichtigste neue Perspektive ist kirchenpolitischer Art: Simones deutsche Biographin hat plötzlich nicht mehr recht, wenn sie nach ironischer Darstellung der offiziellen Heiligsprechungspraxis erleichtert feststellt, man müsse „um so dankbarer sein, daß einer Simone Weil dergleichen erspart bleiben wird: da sie nicht Mitglied der Kirche war, kann sie weder als Kirchenlehrerin noch als Heilige kandidieren“.<sup>7</sup> Da sie tatsächlich beides gewesen und als Glied der katholischen Kirche gestorben ist, steht der Weg zur amtlichen Ehrung offen.

Doch bis jede Simone einen ordentlichen Namenstag hat, dürfte es noch Jahrhunderte dauern. Wichtiger ist die Einsicht, daß mit der Philo-

<sup>5</sup> G. Hourdin, *Simone Weil*, Paris 1989, 230.

<sup>6</sup> Ebd. 231.

<sup>7</sup> A. Krogmann, *Simone Weil*, Reinbek 1970, 146.

sophin in gewisser Weise auch ihre Philosophie kirchlich geworden ist. Bei der unvergleichlichen Lauterkeit ihrer Motivation dürfen wir gewiß sein: Gott hätte sie nicht zur Katholikin werden lassen, wenn in Seinen Augen ihr Glaube nicht innerhalb des katholischen Glaubens Platz hätte. Denn bestimmt hat Simone ihren Glauben nicht geändert. Die Freundin der Griechen, Hindus und Buddhisten, der Atheisten und letzten Menschen ist sie geblieben. Wenn sie das aber *als* Katholikin und Glied der Kirche war, dann heißt das mit jener logischen Schärfe, an der ihr soviel lag: Die Kirche selbst steht auf der Seite auch derer, die nicht zu ihr gehören.

Simone Weil ist geblieben, wo sie war, nämlich draußen jenseits aller ausschließenden Schubladen, *eben dies Draußen aber hat sie ins Herz der Kirche hereingeholt*. Nein, solche Ungenauigkeit hätte sie nicht durchgehen lassen, es muß heißen: Eben an dieses Draußen, das in der Person Jesu, des Freundes der Sünder und Zöllner, seit Ostern das Herz der Kirche ist, hat sie stürmisch erinnert und wird das Sein des Christentums von jetzt an noch viel wirkungsvoller an seinen Sinn mahnen. Denn jetzt darf kein christlicher Theologe sie weiterhin als Fremde abtun. Was Heinz Robert Schlette ihren „Universalismus“ nennt<sup>8</sup>, steht zwar auch schon im Neuen Testament (2 Kor 1,19f), trotzdem nennt noch das letzte Konzil (ausgerechnet am Anfang des Dekretes über die Religionsfreiheit) das Christentum die „einzig wahre Religion“! Das ist dieselbe Verwechslung, die Simone im Mai 1942 an Pater Perrin so häßlich fand: „Sie haben mir auch sehr weh getan, als Sie eines Tages das Wort ‚falsch‘ gebrauchten, als Sie ‚nicht-orthodox‘ sagen wollten ... Es ist unmöglich, daß dies Christus gefällt, der die Wahrheit ist. Es scheint mir sicher, daß dies bei Ihnen eine ernstliche Unvollkommenheit darstellt. Und warum sollte es Unvollkommenheit in Ihnen geben? Es paßt sich durchaus nicht für Sie, daß Sie unvollkommen sind. Das ist wie eine falsche Note in einem schönen Gesang.“<sup>9</sup>

Gewiß ist das Geheimnis eines Herzens, zumal eines solchen Herzens, zu respektieren. Ich verstehe es, wenn ein Freund mir schreibt, „es sei Simone Weil gegenüber vielleicht nicht fair, diesen Schritt so ins Zentrum zu rücken, insofern er bereits in einer Phase physischer Erschöpfung erfolgt ist“. Mag sein. Mir kommt jedoch die andere Deutung wahrscheinlicher vor: In der Reife ihrer letzten Lebenswochen hat sie nur mehr die *göttliche* Musik der Kirche vernommen, die bigotten Patzer erreichten nicht mehr ihr inneres Ohr. Darum durfte sie sich taufen las-

<sup>8</sup> H. R. Schlette, In: *imprimatur* 21 (1988) 176–181.

<sup>9</sup> S. Weil, *Attente de Dieu*, Paris 1966, 78.

sen. Wollten die Anhänger beider Sichten zu streiten anfangen, dann würde Simone sie wohl wehmütig-fassungslos anschauen und etwa sagen: Gar nichts habt ihr verstanden. Letzte Erschöpfung und klarste Gnade schließen einander doch nicht aus, sondern ein! „Man muß dahin gelangen, im Leiden, das Nichts und Leere ist, eine noch vollere Wirklichkeit zu finden.“<sup>10</sup>

Ich weiß nicht, ob es anderen auch so geht, aber mir macht es auf diese Nachricht hin wieder mehr Freude, kat-holisch zu sein, zwar nicht die Glut, aber doch die Weite des Glaubens dieser Heiligen teilen zu dürfen. Und solche Freuden braucht der Mensch.

---

<sup>10</sup> *Christliche Mystik* (s. Anm. 1) 469.

## Von der Macht, die mehr ist als sie selbst

Josef Sudbrack, München

Der seltsame Titel folgender Überlegungen<sup>1</sup> gründet im Biographischen. Nur auf diesem Hintergrund kann sein Anliegen verstanden werden.

### Erfahrung von Ohnmacht

Während des großen Krieges 1939 bis 1945 ist mir das Furchtbare einer Macht, die einen selbst zur Ohnmacht „verdammt“, also zum ohne-„Macht“-Sein gegenüber ihren Drohungen, so erdrückend bewußt geworden, daß ich aus reinem Instinkt heraus am liebsten „Anarchist“ wäre – auch das kann man als „Ohne Macht“ übersetzen.

Es war in Metz, nicht weit von meiner Heimatstadt Trier entfernt; noch einige Jahre vorher hatte ich als Gast bei einem Schwimmwettkampf meine Heimatstadt dort voll Begeisterung vertreten. Aber jetzt, Ende 1943, war die Umgebung ein Kriegsschauplatz, und ich war ein Feind, ein deutscher Infanterist, von der Schulbank aus mit 17/18 Jah-

---

<sup>1</sup> In etwas anderer Form wurden folgende Gedanken auf dem Engadiner Kollegium, September 1989, in Sankt Moritz vorgetragen.